Pfingstrosen

oder

die segnende Liebe.

Predigt,

vorgetragen am Pfingstmontage den 31. Mai 1841,

von **Georg Anibas**, Weltpriester und Kooperator an der k. k. Hofkirche und Stadtpfarre zum heiligen Augustin in Wien.

„Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab." Joh. 3. 16.

Was sind das für Stimmen, die wir in den Tagen des hohen Pfingstfestes allenthalben vernehmen? Sind sie gleich mannigfach, und scheinen sie uns anfänglich ein buntes Gewirre, so vernehmen wir doch bei leiserem Horchen wie in lieblicher Harmonie nur das süße Wort: Liebe. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, daß Keiner zu Grunde gehe, sondern Alle das ewige Leben haben;" (Joh. 3.) dieß ist eine der himmlischen Stimmen, die uns predigt: Liebe! Denn hat Christus zuerst uns geliebt, um wieder geliebt zu werden von uns, nach dem Sprichworte: „Willst du geliebt werden, so liebe;" werden wir dadurch nicht gemahnt, gespornt, daß wir seine Liebe mit Gegenliebe vergelten? Diese Anforderung, die nicht bloß in unseren Herzen, sondern gestern, am ersten Tage des schönen Pfingstfestes, aus dem Munde des Herrn an uns Alle ergangen: „Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben, wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen," (Joh. 14. 23.) diese Anforderung, spricht sie was anders zu uns, als das Liebliche: Liebe? Diese Sprache verstanden die Heiligen Gottes, sie verstanden und liebten. Und die schöne Natur, die im Prachtgewande des Frühlings wie eine Braut im festlichen Schmucke sich vor unseren Augen ausbreitet, duftend von Rosen und Lilien, weil angehaucht vom Wehen des Geistes, also daß die Sängerin Nachtigall in süßer Entzückung darüber jubelt, und mit ihr Alles, was lebt, ausgenommen etwa einzige herzlose Menschen, diese schöne, bräutliche Natur, verkündet sie uns eine andere Pflicht gegen den Schöpfer, als die der Liebe? Ja die schöne und erhabene Feier selbst, die Sie, hochgeehrte Herren Vorsteher und Mitglieder sämmtlicher löbl. Handlungsgremien, heute begehen, nicht bloß, um an die Frömmigkeit der gefeierten Gründer des so ausgezeichneten Handlungs-Kranken- und Handlungs-Pensions-Institutes sich zu erinnern, sondern diesen frommen Sinn in sich selbst anzuregen, und durch den heiligen Joseph, der viel für dieses Haus fleht, dem Allerhöchsten für seine reichen Segnungen zu danken; diese erhabene Feier, was verkündigt sie anders, als Liebe? Die Liebe hat dieß Haus gebaut, die Weisheit hat dieß Heiligthum gegründet, wo die Dürftigen

bereichert, die Betrübten getröstet, die Kranken gesund gemacht, alle am Leibe oder an der Seele Verwundeten aus Ihrer Mitte den Balsam des Lebens empfangen. — Da wir nun heute wahrhaftig nur den Gesang der einladenden Liebe vernehmen, in der Welt aber mit keinem Worte mehr Mißbrauch geschieht, als mit dem Worte Liebe, so muß uns der Zuruf des Apostels (Röm. 5, 5.) sehr willkommen erscheinen, wenn er spricht: „Die Liebe (die wahre Liebe) ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist." Alle Liebe also, die wahrhaftig Liebe genannt werden darf, ist vom heiligen Geiste, also Eine nur, wenn sie gleich, so wie der Baum in seine Aeste, in Gottes- und Selbst- und Nächstenliebe sich theilt. Tausend Stimmen sprechen nichts, als: Liebe! — Was ist nun die Liebe? Der weise Mann antwortet uns (Weish. 7, 14.): „Die Liebe ist ein unendlicher Schatz, der uns Gottes Freundschaft bewirkt." Andere, und dieß heilige Männer, sprechen anders; und zwar Augustinus: „Liebe ist das Einigungsband, welches Zwei verbindet in Eins." Der heilige Thomas von Aquin: „Die Liebe ist die innigste Freundschaft mit Gott." Der heilige Franz von Sales, der sich zum Kreuzesbaume hinaufschwingt, und dort Lieben lernt, sagt uns von diesem herab, von der Liebe ganz trunken: „Liebe ist Liebe! wer nicht begreift, was Liebe ist, dem macht es kein Engel begreiflich!" Der Geist des Christenthums lehrt uns, daß diese Lichter der Kirche alle begriffen haben, was Liebe sei, ohne es mit Worten aussprechen zu können. Fordern Sie eine genügende Definition der Liebe von mir? Ich sage mit Salesius: Liebe ist Liebe! Es muß um die Liebe etwas ganz Unaussprechliches sein, weil der große Augustinus zu sagen wagt: Habe nur die Liebe, und thu', was du willst!

Weil wir uns nun heute, am schönen Liebesfeste der katholischen Kirche, so wie des blühenden Wiener Handlungs-Kranken- und Pensions-Institutes, schon mit der Liebe beschäftigen müssen, so will ich Ihnen, meine Theuren, so viel ich's vermag, die göttliche Liebe vor das Angesicht stellen, und zwar, wie ich es nothwendig finde, nicht in Einer, sondern in mehrfacher Gestalt. Und weil an diesem Feste der verklärten Natur die schön gekleideten Stadtbewohner so gerne auf das Land hinauseilen zu den noch schöner gekleideten Blumen, an denen sie sich vergnügen, so will ich Ihnen mit Blumen begegnen, mit herrlichen Päonien, prachtvollen Pfingstrosen, und in diesen die Liebe des Geistes Gottes Sie anschauen lassen; die Liebe Gottes, wie sie in uns arbeitet und segnet. Glühroth sind meine Päonien und leuchten herrlich; doch sind sie nicht aus meinem, sondern aus dem Garten Gottes in den heiligen Büchern.

Der heilige Joseph wird für uns um Gottes Beistand bitten! Vernehmen Sie mich!

Schon hatte der göttliche Heiland auf Golgotha geblutet, schon war der Held siegreich aus dem Grabe erstanden, und vor den Augen der Seinigen herrlich gen Himmel gefahren; siehe, da trug sich das nie gesehene Schauspiel zu vor den

Augen der staunenden Menschheit: der Geist Gottes kam in Feuergestalt, in Majestät vom Himmel herab, und die Fülle der allmächtigen Liebe, ihre Krone, Herrlichkeit und Vollendung, ward ausgegossen in die Herzen am Pfingstfeste, das wir nennen das Fest aller Feste. Voll des Geistes Gottes eilen nun die zwölf armen Gewerbsleute über Berg und Thal, über Land und Meer, die Siegesfahne des Kreuzes aufzupflanzen in allen Zonen, und mit der Liebesglut des heiligen Geistes im eigenen Herzen entzünden sie Millionen unter Juden und Heiden, die Großen, so wie die Kleinen, die Könige, so wie die Bettler, zur Liebe Christi. Ein Augenblick ist es nur, und es bekennt das hochgebildete Athen, das wollustathmende Korinth, und selbst die stolze Roma Christum, den Gekreuzigten, und Alles, mit Gottes Liebe entzündet, ist bereit, zarte Frauen nicht minder, als abgehärtete Männer, den bittersten Tod zu sterben für dieß Bekenntniß; ja blühende Jungfrauen und Kinder geben muthig den Zähnen der Löwen und Tiger sich preis, und den Flammen des qualvollsten Feuers. Solche Wunder des Heldenmuthes wirkte aber der Geist Gottes durch alle Jahrhunderte in den Herzen der Christen. Denn wenn wir unseren Blick da oder dorthin, etwa nach Japan wenden, das in neuerer Zeit christlich geworden, so gewahren wir dort große Scheiterhaufen in hellen Flammen. Was sollen diese? Sie sind in der Hand Gottes Mittel, die Finsternisse des Heidenthums zu erleuchten, zunächst aber für die Christen bereitet. Aus den vielen Flammenbergen fällt uns insbesondere einer, den der Gouverneur Arima errichtet, in's Auge, weil wir darin ein kleines Mädchen, ein kaum der Wiege entlaufenes Kind erblicken, welches, weil es in kindlicher Unschuld den heiligen Namen Jesus lallt, im Angesichte der Eltern verbrannt wird. Wer bewundert nicht den holden Engel in der verzehrenden Flamme, der, ein Kreuzchen mit der zarten Hand an's Herz drückend, und, da ihn die Wuth der Flamme ergreift, nicht zagend, sondern frohlockend ausruft: Legt feurige Kohlen mir auf das Haupt! — so daß es scheint, das Kind empfinde nichts von den Qualen des Feuers, sondern die Flamme sei ihm, wie den Jünglingen im babylonischen Ofen, eine der Abendluft ähnliche, erquickende Kühlung. Ohne hier zu erwähnen, daß diesen Flammenbergen Tausende zuströmten, und darin das Licht und die Kraft des Evangeliums schauten, fragen wir nur: Was gab solche Stärke? — In den Herzen all' derer, die für Christum in's Feuer gegangen, brannte weit lebhafter ein göttliches Feuer, das in jedem Christenherzen brennen soll, wie der Herr gebietet: „Auf meinem Altar soll das Feuer immerfort brennen;" (Lev. 6.) und „der Altar Gottes," sagt der heilige Gregor, „ist das Menschenherz, aus welchem die Flamme der Liebe beständig emporsteigen soll." Die Liebe ist somit das heilige Feuer, von dem Christus spricht: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne?" (Luc. 12, 49.) Dieß Feuer, das der Geist Gottes in den Herzen ausgegossen hat in großer Fülle, entflammte diese Menschen so sehr, daß sie des irdischen Feuers Pein nicht empfanden. Sie, die Apostel, die Märtyrer seit Christus her, waren von den Flammen der göttlichen Liebe also verzehrt, daß sie die Feuerflammen für kühlende Lüftchen, die glühenden Kohlen für Purpurrosen ansahen. „Das Werk der Liebe ist das Wandeln auf den Gluten, so wie auf Rosen; ebenso die Sehnsucht nach Peinen, die

Freude an dem, was die Welt hasset, und das wonnige Umarmen dessen, von dem sie zurückbebt," sagt der heilige Alphons Maria. „Und welch' ein Ruhm," ruft Salesius aus, „sich von den Flammen verzehren zu lassen, von welchen unser Gott verzehrt wird!"

So wollen Sie denn, meine geehrten Herren Vorsteher und Mitglieder des Handlungskranken- und Handlungspensions-Institutes, die erste Pfingstrose, die Liebe als Feuer, hinnehmen und an ihr sich erquicken; wollen Sie auch beten mit der heiligen Kirche zum heiligen Geiste: „Zünde in uns das Feuer Deiner Liebe an! mehr und mehr entflamme uns mit Deiner Liebe!" — Wohl reiche ich Ihnen diese glühend rothe Päonie nicht in der Absicht, daß Sie sich zum Feuertode rüsten sollen; — denn im Lande, wo die Fahne des Kreuzes triumphirend weht, richtet man keine Scheiterhaufen auf für die Christus-Anbeter, noch hetzt man ergrimmte Tiger und Löwen auf seine Verehrer; — warum ich Ihnen diese reiche, ist gegründet in den widrigen Verhältnissen, denen der Mensch ausgesetzt ist, in den Versuchungen, die ihn bestürmen, in den Leiden, die ihn beängstigen; denn gleichwie die Fliegen um das helle Feuer und um den siedenden Topf herumfliegen, ohne das Feuer oder den Topf zu berühren: eben so wenig werden die Versuchungen zur Sünde, die Gefahren der Welt, die Verzagtheit und der Kleinmuth ein Herz berühren, in welchem die Flamme der Liebe aufschlägt, der Liebe, die aus Gott ist; unberührt, unverletzt steht der liebende Christ mitten in der Trübsal. — Warum ich Ihnen diese glühende Pfingstrose reiche, ist gegründet auch in der hohen Feier Ihres heutigen Festes, wovon der heilige Franz von Sales recht schön den Grund angibt, wenn er spricht: Wenn ein Haus in Flammen steht, wirft man Alles zum Fenster hinaus — und wenn ein Herz brennt von der „Liebe, die darin ausgegossen ist vom heiligen Geiste," (Röm. 5.) so wirft es von sich jede irdische Beschwerde, jede Last, macht sich selbst arm an zeitlichen Dingen, um zu bereichern die Brüder.

Die sechs berühmten ersten Gründer dieses Institutes, deren Namen strahlen im Buche des Lebens, waren also entflammt vom heiligen Feuer, daß sie, dem erhitzten Wanderer gleich, der seinen Mantel ablegt, sich selber beinahe entblößten, die Dinge der Zeit hingaben für die Brüder, sich aber begnügten mit ihrer Liebe. Wer aus Ihnen, meine Theuren, weiß nicht von den Auslagen, von den Opfern, die sie brachten, von den Mühen, von den Hindernissen, die sich ihnen wie ein unüberwindlich scheinender Riese entgegenstellten vom Jahre **1729** bis **1746**, in welchem sie das hohe Ziel, das die Liebe ihnen gestecket, rühmlich erreichten? Die Liebe hat Ihre Vorfahren gedränget, und sämmtliche zahlreiche Mitglieder des Institutes der Liebe aus den löbl. Handlungsgremien bis auf den heutigen Tag müssen bekennen: „Die Liebe Christi drängt uns." (2. Kor. 5.) Wozu? — Die zarte Pflanze in ihrem zum Himmel aufstrebenden Wuchse zu kräftigen, zu unterstützen. Durch Ihr edles Zuthun, wohlgeehrte Vorsteher und Mitglieder, ist das Pflänzchen unter des Himmels Segnung herangewachsen zum kräftigen Baume, den wir heute in Jubel bewundern, dessen Aeste sich schattig über ganz Wien erstrecken, dessen Zweige mit ihren tröstenden, Leib und Seele labenden Früchten so vielen Ihrer kranken Brüder süße Ruhe, neues Leben geben. O meine Brüder, fahren Sie fort,

also zu thun; so ist's Gottes Wille; lassen Sie die Liebe auf dem Altar ihres Herzens immerdar brennen, so öffnet sich dem Wohle der Menschheit die freundlichste Aussicht, und ich sehe es im Geiste, wie Ihre blühende Krankenanstalt sich mehr und mehr ausdehnt. Denn wie das Feuer nie rastet, sondern immer um sich greift, und je weiter es um sich gegriffen, in desto helleren Flammen emporschlägt: so ist auch die Liebe nie müßig, sie dehnt ihren segensvollen Wirkungskreis immer mehr aus. Mögen Sie zu diesem Behufe auch die zarten Feuerfunken des Herzens — das sind die glühenden, heiligen Gebete — oft emporschicken zum Himmel, daß sie dort als unschuldige Engel Wachsthum und Gedeihen erflehen. Dadurch sorgen Sie für Ihre Glieder, ja für sich selber, als Glieder desselben Leibes (1. Kor. 12.), denn Sie werden es erfahren, daß Barmherzigkeit einem stets gesegneten Garten des Herrn gleich ist, Sie werden so sich auch scharf von den sogenannten Weltkindern sondern. Welche sind die Weltkinder? werden Sie fragen; und ich sage: In deren Herzen es kalt ist. Ist denn aber die Liebe Gottes nicht ausgegossen in Aller Herzen? Warum ist's denn so eiskalt beim hellen Feuer? Damit hängt unzertrennlich eine andere Frage zusammen: Warum ist es in unserer Zeit so finster? macht das Feuer nicht zugleich licht?

Gott sprach: „Es werde Licht!" (Gen. 1, 3.) — und Christus ward geboren; denn er war das wahre Licht, das in die Welt gekommen, einem Jeden zu leuchten (Joh. 1.); und als Jesus aus dieser Welt ging, sprach auch Er sein Allmächtiges: Es werde Licht — und es kam der heilige Geist in Feuerzungen, ergoß sich in die Jünger und erfüllte ihre finsteren Geister und Herzen mit himmlischem, nie gesehenem Lichte, und wie von einem hohen Leuchtthurm herab schimmert des göttlichen Geistes Licht allem Volke, das im Finstern wandelt (Isai. 42.), in der katholischen Kirche. Wie kommt es nun, daß Geist und Herz so mancher Christen mit einer Nacht, mit schwarzer Finsterniß zugedeckt sind? Es mangelt an Liebe; denn die Liebe, die ausgegossen ward vom heiligen Geiste, ist auch Licht; so meint es der heilige Alphons Maria Liguori. Er hat wohl recht. Denn so spricht Jesus selbst: „Wer mich liebt, wird mein Wort halten" (Joh. 14. 23.); wer aber mein Wort hält, also das, „was die Wahrheit vorschreibt, vollzieht, der kommt an das Licht" (Joh. 3, 21.); und somit ist's am Tage, daß, wer nach Jesu Geboten wandelt, im Lichte wandelt; wer hingegen Böses übt, im Finstern bleibt (Joh. 3, 20.). Darum behaupten auch wir mit Recht, daß dichte Finsterniß rings um uns herrscht, daß es also unserer Zeit mangelt an Liebe. Ein irdisches Licht, eine irdische Flamme löscht und erstickt man gar leicht durch Wasser und Schlamm und allerlei Erde; eben so wird das Licht des heiligen Geistes, die Liebe, ausgelöscht und vertilgt durch den Schlamm sinnlicher Lüste, durch schnöde Genußsucht, durch den blaßgelben Neid und durch finstere Selbstsucht; durch Laster, denen man nur allzuoft huldigt. Denn wie sollen Licht und Finsterniß sich an Einem Orte vertragen (2. Kor. 6, 14.)? wird das Licht von der Finsterniß nicht überflügelt? Es ist aber einem solchen Christenherzen die Ehre, der rußigen Behausung eines starren, von Kälte zusammengeschrumpften Morgenländers zu gleichen. Erlauben Sie mir den Vergleich, meine Verehrten, der das verweltlichte

Herz uns scharf zeichnen wird. — Der Schnee liegt draußen und hat alle Lücken verweht; die dichte Finsterniß drinnen wird nur von dem matten Schimmer einer Thranlampe etwas erleuchtet. Da liegt nun Groß und Klein durcheinander, Mensch und Thier; das Heiligthum und der Unflath; der Sessel des Hausvaters und die Nische des Schweines sind ganz neben einander. Mitten unter diesen liegt auch noch eine Leiche, die bleibt, bis der Schnee schmilzt. — Was ist nun ähnlicher dieser Behausung unter der Erde, als das wüste Herz des Weltlings? Denn mit irdischem Sinn ist's eingehüllt, und mit der eisigen Kälte des Egoismus umstarrt von Außen, und von Innen überfüllt mit allerlei Durcheinander, mit Geistlichen und Weltlichen; mit etlichen Gedanken des Heils und unzählbaren Bosheiten und herzzerreißenden Sorgen; mit modernen Kleidern, und noch moderner gewordenen Schulden; mit aufklärenden Büchern, und eben so verkehrenden Grundsätzen, wozu etwa noch ein bösliches Verhältniß gehört, das als verpestender Leichnam wohl schon zum größten Ueberflusse großen Platz im Herzen einnimmt; — so überfüllt ist das arme Herz des Weltlings, so vergraben im Schutt des Irdischen, daß das Licht des heiligen Geistes verdrängt wird, daß kein Strahl der göttlichen Liebe einzudringen vermag. Das matte Lampenlicht der Vernunft, auf das er viel baut, reicht kaum hin, sein finsteres Elend ihm sichtbar zu machen; indeß steigt der Qualm seines unwürdigen Gebetes und der wilde Dampf der Lüste wie schwarze Rauchsäulen empor, ganz geeignet, anstatt der Barmherzigkeit den Zorn Gottes herunter zu rufen. Dabei rühmen die verblendeten Weltkinder sich, im Lichte zu sein, da sie doch im Finstern wandeln; Christen zu sein, da sie Christi Gebote ohne Scheu übertreten; und sie würden gewaltig uns zürnen, wollten wir ihnen in's Angesicht sagen, daß wir an ihrem Christenthume etwas zweifeln. Sie sind im blinden Wahne, das Christenthum bestehe in einigen süßlichen Gefühlen, die sie aus ihren Gebetbüchern mit kostbarem Einbande holen, oder in wehmüthigen Seufzern, die sie jährlich zum wenigsten Einmal, etwa am Charfreitage, ausstoßen.

Sie, meine geehrten Vorsteher und Mitglieder des belobten Institutes, stimmen mit mir wohl überein, wenn ich also die Kinder der Zeit schildere, die des Himmelslichtes ganz bar sind, und Sie erheben mit mir Ihre Hände zum Himmel und flehen zu Gott: Sende Deinen Geist aus, der neue Herzen schaffe und leuchte, daß sie Deine Wege, Deine Stege sehen und wandeln. Denn nicht in schmelzenden Empfindungen, die von Liebe nur träumen, aber nie zu einem Liebeswerke sich erheben, besteht das Christenthum; nicht in zierlichen Worten, die sagen: „Ich liebe Gott," während sie, spitzig wie Pfeil, und verderbend wie Gift, den Bruder durchbohren; auch in den abgenützten und gangbaren Redensarten nicht, die jene Aufklärung unserer Zeit zum Himmel erheben, bei welcher der Mensch doch in Bezug auf die wichtigsten Angelegenheiten — wie Sündennachlassung, Vergeltung — im Finstern bleibt; nicht in den vagen und schwülstigen Floskeln besteht das Christenthum, die uns eine Humanität prädiciren, aus der, wie durch einen dünnen Schleier, die rohe Brutalität des Heidenthums mit seiner rauhen Wolfsmiene hervorblitzt; — sondern im Werke besteht das Leben des gotterleuchteten Christen. Was sind Worte ohne

Thaten, Christen ohne Werke? Sind sie nicht Vögel, die ohne Flügel sich in die hohe Luft emporschwingen wollen? — Was hiebei Sie angeht, meine werthesten Herren, ist, daß Sie fortfahren mögen, wie vorhin, im Werke der Liebe Christo Zeugniß zu geben; die Liebe als Licht ist meine zweite Pfingstrose. — Lassen Sie fortan Ihr Licht leuchten vor den Menschen, daß sie Ihre guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen (Matth. 5, 16.). Und nie werden die Finsternisse unserer Aufklärung mit ihren schwarzen Fittigen Sie zu umdunkeln vermögen, wenn Sie nicht unterlassen, mit dem königlichen Sänger zu flehen: „Sende uns, Herr, Dein Licht und Deine Wahrheit; erleuchte unsre Finsternisse, den Schleier zieh' von unseren Augen; in Deinem Lichte werden wir das Licht schauen!" (Ps. 42, 35.) Ist diese Päonie nicht willkommen — die Liebe als Licht, das zu unserem Lichte uns hinführt?

Eben so willkommen aber wird die dritte sein, die ich Ihnen darbiete: die heilige Liebe, die ausgegossen wird in die Herzen durch den Geist unseres Gottes, als Wasser, das jeden Durst stillt. Und was kann in diesen heißen Tagen, in denen Alles auf den mühsamen Pfaden zum Lichte über geistige und leibliche Beängstigung klagt, willkommener sein, als Wasser? zumal jenes der göttlichen Liebe, von welchem Jesus zur Samaritin gesprochen: Wer von diesem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nimmer mehr dürsten. (Joh. 4, 13.) Wer Durst hat, trinkt dieß Wasser und sucht weiter nichts; er trinkt ja den Gott der Liebe, der ihn allein sättigt, und ruft mit dem Psalmisten: „Wie der Hirsch mit lechzender Zunge nach der Quelle des Wassers sich sehnt: also meine Seele nach Dir, o mein Gott!" (Ps. 41.) Schon haben wir den Quell lebendigen Wassers getrunken in den schönen Tagen unserer Kindheit, wo der Himmel noch heiterer, jede Blume noch schöner gefärbt war und mit hellerem Glanze auch süßeren Duft gab; wo alle Thäler einladender, alle Schatten erquickender, alle Aecker gesegneter, alle Hügel geschmückter, alle Lüfte trauter um uns herum spielten. Sind unsere jetzigen Tage also nicht mehr so golden? — So sind auch unsere Herzen nicht mehr von den Himmelsthauperlen der Gnade befeuchtet, wie unsere Kindheit einst, wo unser Lallen Unschuld war, unsere Worte Glaube waren, unsere Seufzer süße Hoffnung, und unser Athmen fromme Liebe! Somit müssen wir wieder trinken vom Wasser der göttlichen Liebe. Wo ist dieß zu finden? Wenn Jemand dürstet, so spricht der Herr, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, in dessen Innern werden Ströme fließen des lebendigen Wassers. — Und dieß sprach Jesus vom heiligen Geiste, den die empfangen werden, die an ihn glauben (Joh. 7, 38.). Dem Glaubenden wird das Wasser der Liebe.

Auch Sie haben schon, meine Theuren, von diesem lebendigen Wasser getrunken, und wurden mit Gottes Geiste erfüllt. Kann ich gleich hier an geweihter Stätte nicht sprechen von Ihrem anderweitigen Leben, das ich nicht weiß, und das mich nicht angeht, so kann und darf ich doch meine Behauptung durchsetzen

in Bezug auf Ihr freundliches Institut zum Wohle Ihrer leidenden Brüder. Mit dem Wasser der göttlichen Liebe haben Sie, verehrte Herren, das Institut als zarte Pflanze begossen, und es wuchs empor; Hindernisse stürmten wie schwarze Gewitter heran, sie zu zerknicken, aber kräftiger wurde der Stamm mitten im Sturme; immer segnender durch ihre Kraftfülle erstreckten sich seine blühenden, fruchtbeladenen Aeste über unsere Hauptstadt, daß im Jahre 1838 allein sich 117 erkrankte Mitglieder unter denselben labten, erquickten. Wer ist mit Wien's Wohlthätigkeitsanstalten nur etwas vertraut, und kennt das liebliche Handlungs-Kranken-Institut nicht, wie es sich hier, im eigenen, schönen Lokale erhebt, und den Mitgliedern als lächelnder, hilfreicher Engel zuruft: Kommt zu mir, wenn Mühsal euch drückt, ich will euch erquicken! (Matth. 11, 28.) Die hohe Landesstelle überzeugte sich mit Vergnügen von den schönen Wirkungen der trefflich geordneten Anstalt, und nahm sie durch ertheilte Bestätigung ihrer sämmtlichen Statuten in hohen Schutz. Fahren Sie fort, meine Freunde, das wohlthätige Wasser der Liebe, das Sie von Gott haben, auszugießen zu den Wurzeln der Liebespflanzung, so wird sie, beinahe schon 100 Jahre alt (seit dem Jahre 1745), im Sonnenscheine der Gnade, einer kräftigen Eiche gleich, in die ferneren Jahrhunderte dauern.

Freilich ist dieß nicht das Einzige, meine Herren, was Ihnen obliegt. Denn um der göttlichen Hilfe immer versichert zu sein, muß unser eigenes Herz vor Allem begossen werden mit dem himmlischen Wasser, daß es grüne, aufblühe zum Garten Gottes, reich werde an Blüten und Früchten, an heiliger Tugend. Wollen wir darum mit dem Weibe von Samaria flehen: Herr, gib uns dieß Wasser (Joh. 4. 15,); und mit der heiligen Kirche: O heiliger Geist! befeuchte, was dürre ist; mein Herz ist dürres Erdreich, auf dem nichts gedeihen kann, als der wilde Dornstrauch der Sünde. — Nur von Deiner Gnade bewässert, kann es ein Garten werden, der Früchte bringt; Früchte zum Troste uns für dießseits und jenseits! — Sehen wir nun Menschen in der Welt, die das lebendige Quellwasser des Geistes Gottes verschmähen, und wie der Herr klagt (Jerem. 2, 13.): „sich dafür Cisternen graben, seichte Gruben, die kein Wasser halten," oder Wasser suchen in den dürren Sandsteppen des Menschenverstandes: so darf es uns dann wohl nicht wundern, wenn der wilde Strauch der Sünde üppig um sich greift. Ach, die Geschichte belehrt uns, wie da und dort in manchem Lande der Dornstrauch zum gewaltigen Baume geworden, der einer pikanten und delikaten, vornehm blickenden und liederlich handelnden Menschheit anfänglich so sehr gefallen; aber seine Wurzeln waren mit einer gottlosen Philosophie gedünget, und mit zahllosen Thränen und unschuldigem Menschenblute angefeuchtet, und seine Früchte, die er üppig getragen und noch trägt, waren zerstörende Pest und vertilgendes Gift: Unglaube, Religionshaß, Gottesverachtung, Vergöttlichung der eigenen, armen Vernunft! — Das soll uns aber spornen, um so mehr nach dem göttlichen Wasser, das dem Glauben entquillt, zu dürsten, weil es Dürstenden nur zu Theil wird, auf daß unser Denken und Thun, wenn es welk ist, wie im

Morgenthau sich wieder aufrichte, der sanfte Blütenschnee der schönen Unschuld uns ziere, daß blendende Lilien der Reinheit, niedliche Veilchen der Demuth, kurz, alle Früchte in unserem Herzen gedeihen, die der Apostel (Gal. 5, 22.) aufzählt als Früchte des Geistes.

In dieß schmucke Hausgärtchen wird Jesus selbst kommen, der königliche Bräutigam zu seiner Braut, sich unter den Lilien zu weiden, an ihrem Geruch sich zu sättigen, in ihren Schatten sich zu erquicken. So hat er es verheißen: „Wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen." (Joh. 14.) Finden wir ihn etwa im Gärtchen unsers Herzens noch nicht, so suchen wir nur, wie der Jäger den Hirsch. So that es wenigstens der fromme Macedonius, der eines Tages ganz allein das Dunkel des Waldes durchzog. Denn da er dem Kaiser Zeno in den Weg kam, der ihn fragte, was er da mache, stellte er dieselbe Frage an den Kaiser, was er im Walde wolle? und da dieser antwortete: Ich mache hier Jagd; sprach Macedonius: Auch ich mache Jagd, aber auf Gott! — So thun es alle gottliebenden Seelen; sie suchen in dieser irdischen Wildniß nur Gott, und rufen mit dem heiligen Sänger: Ach, wer gibt mir Flügel, gleich einer Taube, daß ich fliege (Ps. 54.) und eile über Berge und Hügel, und suche meinen Jesus! — und wo sie ihn finden, sei es nun im Geiste oder im Sakramente, senden sie die feurigen Pfeile der Liebe ihm nach, nur ihn zu gewinnen, ihn auch einzuführen in's Lustwäldchen ihres Herzens, und darin eine Wohnung ihm zu bereiten. Welch' ein Schauspiel, zu sehen, wie Könige ihre Kronen verlassen, Begüterte all' ihren Reichthum — und Jesum suchen, und mit dem heiligen Augustin rufen: Wer wird mir dazu helfen, daß Du, Gott, in mein Herz kommest, es trunken machest, daß ich mein Elend vergesse, und mein einziges Gut, Dich umfasse! — Kein Wunder, denn wer gibt Blei nicht gern für Gold, und den rohen Kieselstein für einen Juwel? — Gibt uns denn die Liebe, die Gottes Wohnung in unserem Herzen bereitet (Joh. 14, 23.), nicht den größten Reichthum, Gott selbst? — Nehmen Sie somit die vierte meiner Päonien hin, die Liebe als größten Reichthum, als das Gut aller Güter, als des Herzens schönsten Juwel! — Gott selbst ist die Liebe! (1. Joh. 4, 8.) Und darum spricht Augustinus mit Recht: Habe, was du willst, hast du die Liebe allein nicht, so hast du nichts; wenn du sonst nichts hast, hast du nur die Liebe, so hast du das Gesetz erfüllt — du hast somit Gott. Glückselig sind somit die, welche gar nichts haben, wenn sie nur die Liebe haben! Es hat Heilige gegeben, die auch gar nichts haben wollten, auf daß sie die Liebe in vollem Maße besäßen. Von dieser Ansicht ausgehend, müssen wir auch den Vätern der Wüste tiefe Einsicht zuerkennen, wenn sie die Jünglinge, die sich an sie anschließen wollten, fragten: Hast du aber ein leeres Herz mitgebracht, daß es der heilige Geist anfüllen kann? Bringst du eines, das von dem Zeitlichen voll ist, so kannst du Gott nicht aufnehmen, mithin in unserer Mitte nicht sein! — Will Gott Herr sein unseres Herzens, müssen wir dann die Weltgüter nicht in den Koth treten? — Während nun freilich der echte Christ dem Gott der Liebe das Herz öffnet, findet sich Augustinus doch veranlaßt, zu fragen: „Was suchst du, Mensch, der du herumgehst, Güter zu suchen? Ein

Gut suche, das die Güter alle enthält," die Liebe. Wir sehen noch immer den blassen Geiz mit magerem Gesichte und noch dürrerem Herzen herumziehen, sehen ihn die Erde aufwühlen, sein Herz mit dem Staube anfüllen, Willens, damit gesättigt zu werden, während drei Geier ihn zerfleischen: die Sorge, die Erdengüter zu erwerben; die Furcht, sie zu bewahren; und der Schmerz, sie verlieren zu müssen. Ja, was will ich sagen? Wie manche Sklaven des Geizes würden gerne im täglichen Verkehr den cynischen Philosophen sich wünschen, der den Beutel mit Gold sich stehlen läßt, und zum Diebe ganz ruhig spricht: Nimm ihn nur hin, daß wir heute Nacht Beide ruhiger schlafen! Der Cyniker war doch nur ein Heide, und verstand es, die Welt zu verachten! — Doch nicht vollkommen war er, wenn er so that, weil er dabei seine Ehre, seinen Ruhm suchte, als Weltverächter angesehen zu werden; also nicht Gott, sondern einen irdischen, eitlen Ruhm jagte. Gleichwie aber der Vogel, so sagt der heilige Johann vom Kreuz, wenn er an einen Faden gebunden ist, nicht emporfliegen kann, wenn der Faden auch noch so zart ist, es wäre denn, daß er denselben zerrisse; eben so wenig kann der Mensch, der auch nur Eine Neigung zum Irdischen hat, und durch diese gefesselt ist an die Erde, sich emporschwingen zu Gott, ob es nun Reichthum, oder Vergnügungen, oder Ehren sind, die ihn an der Erde festhalten; er muß die irdischen Bande zerreißen, dann kann er Gott suchen und wird ihn finden. Der eitle Ruhm kann ein sehr feiner Faden sein, der uns an die Erde hält; aber er kann zur Kette und stark genug werden, uns hinabzuziehen zur Hölle, so meint Franz von Assis. Die Liebe, sagt der Apostel (1. Kor. 13, 5.), sucht nicht diese irdische Ehre.

So mögen Sie denn, ehrenwerthe Herren Vorsteher und Mitglieder, stets christlich gesinnt sein, wenn Sie das Irdische nicht achten, sondern es hingeben zum heiligen Zwecke Ihres Institutes; daß Sie nicht Ihren Ruhm suchen, sondern Gottes Ehre, der Ihnen dazu die zeitlichen Güter verliehen; denn wir würden, unsere Ehre suchend, unsern Zweck nicht einmal erreichen. „Wenn wir uns rühmen, da wir unsere Gaben, unsere Verdienste aufzählen, sind's nicht Gottes Geschenke, die wir aufzählen?" also fragt der heilige Augustinus. — Sind denn Gottes Geschenke aus uns? Wer wird es der Wand glauben, fragt Bernard, wenn sie sagt, sie erzeuge den Strahl, den sie durch's Fenster bekömmt? oder wenn die Wolken sich rühmen, daß sie den Regen hervorgebracht haben, wer wird nicht lachen? — Fürchtend also den eitlen Ruhm des Wohlthuns wie einen Pfeil, der das Herz tief verwundet; wie einen Räuber, der uns das Kostbarste — die Liebe — raubt, mögen Sie fortan Ihre heilige Sache erhalten, befördern. Die Reinheit der Absicht ist die himmlische Alchimie, durch welche Eisen zu Gold wird, eine oft kleine Gabe zum Golde der Liebe. Sie werden Gott — die Liebe — finden, aber auch Ihre kranken Glieder, für deren geistiges und leibliches Wohl so trefflich gesorgt ist; Sie werden zusammen mit Franz von Assis aus des Herzens Tiefe ausrufen: „Mein Gott und mein Alles!" — „O süßes Wort! Für den, der es versteht, ist dieß Wort genug; er wiederholt immer nur: Mein Gott und mein Alles!" so schreibt aus Erfahrung Thomas von Kempen.

Dieser Reichthum gewährt die seligste Ruhe. Es verlassen in diesen hohen Pfingsttagen so viele Menschen das Gewirre der Stadt und eilen hinaus vor die Thore, und suchen unter einem gastlichen Laubdach auf grünem Rasen Erquickung und Ruhe. Es ist nicht nöthig, so weit zu eilen; — haben wir die Liebe, so haben wir Alles; aus ihr quillt ein Friede, den die Welt nicht geben kann; ein Friede, der, wie Paulus sagt, über alle Begriffe.

Wie Ruhe, wie Friede? Sind denn die, welche Gott lieben, frei von Krankheit, Schmerz und dem unheimlichen Tode? Allerdings! — Nehmen besonders Sie, leidende Glieder dieses Hauses, damit eine fünfte und letzte Pfingstrose hin, die Liebe als erquickendste Ruhe. — Die heilige, von Liebe entflammte und hocherleuchtete Jungfrau Gertrud möge uns aber belehren. Dieser erschien einstmals, wie Blosius erzählt, Jesus Christus, Gesundheit hielt er in seiner Rechten, Krankheit in seiner Linken, und so sprach er zu ihr: Wähle, meine Tochter, was dir beliebt, will ich dir geben — Gesundheit oder Krankheit. — Was wählte der liebende Engel? — sicher Gesundheit? Keineswegs! also Krankheit? Auch das nicht; sondern sie stellte das heilige Begehren an ihren Gott: Herr, laß nicht meinen, sondern Deinen Willen geschehen! Gib mir, was Dir beliebt! Und sie ward gewürdiget, die Worte des Wohlgefallens zu hören: „Wer will, daß ich zu ihm komme, der gebe den Schlüssel zu seinem Herzen mir, und fordere ihn nicht mehr zurück." — Dein Wille geschehe, o Herr, nicht der meine! — o wahrhaft goldener Schlüssel, der unser Herz für Christum aufthut, und mit ihm alle Ruhe, allen Trost hineinschließt. Kommt der Herr nun auch uns entgegen, Gesundheit uns anbietend oder Krankheit, Freud' oder Leid, lassen Sie uns den Schlüssel unsers Herzens ihm reichen und sprechen: Herr, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Die Liebe duldet ja gern! Denn wie Bernard spricht: „Die Trübsal, wenn der Herr uns damit heimsucht, wird tropfenweise getrunken, schlürfend genommen, und dauert nur durch Minuten; aber ein Strom der Wonne ist seine Liebe, ein überfließender Strom, ein Fluß der Herrlichkeit, ein Fluß des reichlichsten Friedens." Naht der Tod endlich, der mit eisernem Fuße Großes und Kleines niedertritt, Junges und Altes, — die Liebe Gottes ist stark wie der Tod (Hohel. 8, 6.), ja der Gott unserer Liebe ist noch stärker; wir werden, wenn dieser den Schlüssel zu unserem Herzen besitzt, sprechen mit dem Apostel (Röm. 8, 5.): Was wird mich trennen von meiner Liebe? etwa Trübsal? Angst? Hunger? Blöße? Verfolgung oder das Schwert? — Ich überfließe vor Freude in meiner Pein! — oder mit der heiligen Theresia: Herr, laß mich leiden oder sterben! — oder mit dem seraphischen Franziskus: „Im Paradiesesgarten so große Güter mich erwarten, daß alle Leiden, alle Peinen mir lieb und werth erscheinen." — Wir werden den Herrn für die Leiden mit allen Heiligen preisen. Und ein einziges „Vergelt's Gott!" für Trübsale, ist nach der Lehre erleuchteter Männer mehr werth, als tausend „Vergelt's Gott" für Glück. Diese Lobpreisung der Trübsal ist der Edelstein — o merken Sie das, liebe Kranken — der Edelstein, der Ihre Krone einst schmücken wird!

So mögen Sie denn, theure Vorsteher und Mitglieder dieses Institutes aus sämmtlichen Handlungsgremien, diese wenigen Pfingstrosen, die so roth glühen, wie die Liebe Gottes, hinnehmen, und darin die heilige Liebe, den Geist Gottes selber erkennen, ihn aufnehmen um auch ferner noch durch ihn zu wirken. So wird die Liebe Sie drängen, daß Sie, geschäftigen Bienen gleich, süße Beute in Ihr Institut zusammenbringen, das Zusammengebrachte mehren, und einen süßen Berg von guten Werken sich bauen, auf dem Sie den Himmel besteigen, das Land der Liebe erreichen, wo sich die Liebe von Angesicht zu Angesicht zeigt, und Ihr ewiger Jubel sein wird.

Du aber, Herr, und ewige Liebe! gib, daß wir Alle lieben; lieben aus ganzem Herzen, aus allen Kräften, hier und dort, wo Alle lieben. Und Du, heiliger Joseph! der Du Jesum auf Deinen glücklichen Armen getragen, schütze nun die, welche Jesus seine Brüder genannt hat, und die Deiner Fürbitte sich heute empfehlen — die Kranken dieses Institutes und uns Alle! Amen.